

# Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 52. — Weihnachten 1928.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

## O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit...

So leuchtet es uns aus den frohen Kinderaugen entgegen, die uns auf unserem Weihnachtsbild aus Tannengrün entgegenschauen. Weihnachten, wie-

viel traute Erinnerungen weckt dieses Wort! Heiliger Abend! Wie habe ich mich darauf gefreut, da ich ein Kind noch war, wie diese beiden. Schon Wochen vorher begannen die Vorbereitungen. Welch ein Vorweihnachtszauber über die Berge unserer erzgebirgischen Heimat in Hütten und Häusern seine Fäden spinnt, das haben wir in unseren letzten Heimatblattausgaben in Wort u. Bild gezeigt. Was war das für ein geheimnisvolles Tun u. Treiben in diesen Vorweihnachtswochen auch jetzt wieder. Neben

Bergmann und Pyramide wurde in langen, seligen Vorweihnachtsnächten die Christgeburt aufgebaut. Das ist kein simpel Spielzeug nur, das hier zwischen Korkefelsen und grünen Moosfeldern aufgestellt wurde. Wertvolle, künstlerische Figuren sind es oft, wie sie unser erzgebirgischer Meister hertelt in Oberwiesenthal u. a. den Erzgebirglern geschnitzt haben, Figuren und Szenen genau den Worten der heiligen Schrift nachgebildet, damit sie zu uns das gottselige Geheimnis der heiligen Nacht

predigen sollen. Hell leuchten heute die frohen Kinderaugen vom Weihnachtsbaum her und blicken voll Freude und Andacht zu dem Jesukindlein in

der Wiege, zu den betenden Hirten, den Weisen aus dem Morgenlande, u. was alles wir da in unserer Weihnachtskrippe schauen. So sind die Kinder. — Aber was bringt es denn uns Erwachsenen, das liebe Weihnachtsfest? Auch wir stehen vor der Krippe und schauen das Wunderwerk der Christgeburt uns an. Da fällt uns das Wort ein: „Und so ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr das Himmelreich nicht schauen.“

Ja, mit Kinderaugen, so wie sie uns auf unserem Bilde froh entgegenleuchten, mit solchen Augen müssen eben auch wir Weihnachten anschauen, wenn es für uns eine fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit geben soll. Ist das so schwer, wieder zu werden wie die Kinder? Lieber Leser, laß dir sagen, wenn du den rechten Weihnachtsfrieden, die ganze Seligkeit dieses Festes nicht mehr zu erfassen vermagst, so bist du es selbst, der ihm den Zauber für dich genommen hat. Die Adventszeit, diese Zeit der Vorbereitungen, mit der du dir und deinen Kindern die erzgebirgische Weih-



Fröhliche  
Weihnacht!

nachten vorbereiten solltest, ist an deinem Herzen spurlos vorübergegangen. „Siehe, er stand vor der Tür und klopfte an“, klopfte an auch bei dir, du hast es nur nicht recht vernommen, was es dir sagen wollte, das „Christkindlein“, dessen Geburt wir heute nun feiern. Hast es nicht verstanden, weil dir dein Glauben verloren gegangen war. Zeichen und Wunder willst du sehen, dann würdest du wohl auch wieder glauben? Nun, so gehe hinaus auf die verschneiten Fluren deiner erzgebirgischen Heimat und blicke empor zum Sternenzelt. Sind es nicht Wunder genug, die dir da Gottes Schöpfung predigt? Ist's nicht eine heilige Nacht, die sich da draußen auf unsere Heimat senkt? Ein Sternlein von den vielen, das werde nun dein Stern von Bethlehem und lasse dich deinen Heiland wieder finden. Dann wird zum Weihnachtsfest auch dein Herz, wie das der Kindlein jubeln und frohlocken, da du weißt, das der Heiland auch für dich geboren wurde. Vergiß deine Trauer, deine Schmerzen, deine Sorgen! Was sind sie gegenüber der Freude von Bethlehem?

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ehre ihm, der uns den Sohn gab, auf das alle, die an ihm glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

„Friede auf Erden!“ Friede soll wieder einkehren in diese Welt voll Unfriede und Streit, Friede in die Häuser der Menschen, Friede in die kleinste Hütte auch unseres Erzgebirges.

„Den Menschen ein Wohlgefallen!“ Allen, die die den Sohn als ihren Erlöser preisen, hat sich das Wohlgefallen des Vaters im Himmel wieder zugewandt.

Verstehe das, lieber Leser, und horche auf, wenn die Weihnachtslieder erklingen. Weihnachtsfreude, reine selige Kinderfreude komme auch über dich . . . „freue, freue dich, freue dich mit der Christenheit!“

## Christian Lehmann.

Historischer Schauplatz des Obererzgebirges.

(9. Fortsetzung.)

2., das G e h ö r mit dem Getöse der Arbeiter, dem Brausen der Wälder, der Musik der Vögel, dem Trommel-, Glocken- und Pfeifenschall bei Kirchmessen und Wohlleben, auch oft bei den in und aus Böhmen marschierenden Völkern, die mit ihrem Trompeten- und Paukenspiel, Wachsfeuer, Tumult und Schießen oft erschrecklich genug die Ohren gefüllt haben;

3., den G e r u c h mit Sammlung der Kräuter, Blumen und Wurzeln, nach denen fremde und vornehme Aerzte auf diesem Berge sammeln gegangen;

4., den G e s c h m a c k mit Genießung des Engelsüß, der Erdbeere und der Haselnüsse;

5., den ganzen L e i b mit Empfindung der sanftwehenden Luft, genommener Ruhe und erweckter Andacht in der Seele durch heiliges Verlangen, in den Himmel aufzusteigen.

Dieser Berg halten die Annabergischen Mäusen für ihren Parnas und Olymp. Den 12. April 1612 hielt Mag. Georg Arnold, damals Schulrektor, bei schönem Wetter sein Schulfest und führte nach gehaltenem Prozeß in der Stadt den ganzen Cötus mit dem schön ausgestaffierten Kaiser und Kurfürsten unter Singen und Klingeln auf den Pilberg. Ihm folgten die Bürger in großer Menge nach vorhergeschickter kalter Küche, ließen ihre Kinder allda ausrasten und laben und er kehrte endlich mit denselben, gleichsam aus der Quelle der Musen gelabt, im Triumph unter Schießen und Singen wieder heim. Dies ist der Berg, an welchem das Anno 1566 über dem Bärenstein gefaßte Wasser im Floßgraben eine ganze Meile Wegs lang wunderbar, wie es scheint, bergan läuft und sein Floßholz über der Stadt auswirft.

Fünftes Kapitel.

Vom Kühberg oder Bärensteiner Berg.

Er heißt unrecht Bärenstein, recht aber Kröhzagel oder Rühberg, von welchem auch das Dorf Cranzahl den Namen behalten hat, und soll seine Benennung führen vom Weinberger Gasthof an der Preßnitzer Straße über dem Bache, der A u s s p a n n genannt, nach dem alten böhmischen Worte küweribi = ausspannen, daraus nun Rühberg geworden ist. Er mag aber

den Namen entweder von den Beeren, die daran häufig wachsen, oder von den Bären, die sich daselbst oft sehen lassen, bekommen haben. Dieser Grenzberg aber ist vom Cranzahl Bach hoch 800 Doppelschritte, hält oben im Ring 745 Doppelschritte, in die Breite 116, in die Länge 208 solcher Schritte, hat einen lustigen Prospekt, ist an der Oberfläche fast gar eben, an den Enden herum mit jungen Buchen bewachsen, die von den Ziegen so abgebissen sind, als hätte sie ein Gärtner unter der Schere gehalten. Seiner gedenkt Michael Barth in seinem lateinischen Gedichte über Annaberg, daß es an diesem Berge 1540 sehr gebrannt habe, wann er schreibt, als wir hier ver-  
deutschen:

„Es trägt das Haupt empor der Berg, von Pil genannt,  
Dem gegenüber sich ein wilder Bruder zeigt,  
Und zwar an Größe nicht, doch an der Höhe gleicht,  
Der rauhe Bärenstein, der fast die Wolken trennt.

Die Form ist gleich gefaßt an beiden in der Kunde;  
Es prangt des Bären Kopf im grünen Kranz umher,  
Und hat von Bäumen der, von Felsen jener mehr,  
Das jedem trefflich wohl zu meiner Zeit anstunde.

Von unten war er kahl, vom Hals bis an die Ohren,  
Weil ihm nur jüngst der Brand die Bauerkolb gemacht  
Und um sein langes Haar des Köhlers Art gebracht.  
Schad' ist's um ihn, daß er den Fichtenschmuck verloren.“

Dieser Berg soll einiger Crachten nach auf einem Silberstock stehen gleich einer Enten, die auf einem Wasser schwimmt, wie denn die alte Bergprophezeiung dahin geht, und daher viel kostbare Köschen und Stollen hineingetrieben wurden, die vorliegenden zwei mächtigen Hauptgänge zu erschroten und die Schätze zu heben, welche auch der vormaligen Ausbeute auf St. Georgen zu Schneeberg gleich sein sollen.

Sechstes Kapitel.

Vom Scheibenberger Berg.

Dieser ist zwar der niedrigste unter seinen Nachbarn, dem Pil- und Kühberg, dennoch in seinem Lager hoch genug, daß man von Crotendorf am Heydelbach 650, vom Miperbach 1300, vom Bölerwasser 4000, vom Schwarzbach über dem Emler 1900, vom Mühlenbächlein herauf 1750 Doppelschritte steigen muß. Sein Umfang an der Wurzel hat 7000 Doppelschritt, auf der Höhe 1000 umher, ist 500 lang und, wo er am schmalsten ist, 150 Doppelschritte breit. Er möchte wohl den Namen vom Steigen und Schieben haben, gleichsam Scheib-am-Berg, viel mehr aber von dem an seinem Fuße liegenden alten Dorf S c h e i b e, von welchem auch das Städtlein den Namen führt. Er liegt länglich von Morgen gegen Abend in Gestalt einer Geigen oder eines aufgebetteten Bettes. Er war zu meiner Zeit eine gemeine Zuflucht der Menschen und Tiere, darein sich nicht allein die Dachs und Füchse, sondern auch die Nachbarn mit ihren Mobilien verkrochen. Im Kriegswesen brauchten sie ihn zur Warte, darauf wurden Wächter gehalten, welche mit Niederwerfung der aufgesteckten Stange und Wisch die Leute vor den herbeinahenden Raubpartien warnten.

Vor diesem Berge fürchtete sich 1632 der kaiserliche General Holke nicht wenig, weil sich die Nachbarn darauf salviert hatten. Die Feinde haben die Flüchtigen dreimal darauf überrascht und sie bis in das höchste Gehänge verfolgt, daß sie in die 20 Ellen über das Pfeilergestein herunter ohne Schaden gesprungen und dem Feinde entgangen sind, darunter ein Jüngling von 15 und ein Mägdelein von 13 Jahren gewesen, welche Hut und Schauben fahren lassen und lieber mit Lebensgefahr in die Wäden heruntergesprungen, denn sich gefangen gegeben. Bielmal sieht man die Hirsche mit ihren wilden Damen oben herumspazieren, welche denn auch die Wölfe gejagt und genötigt, daß sie sich im Herabspringen zu Tode gestürzt und sich zum Raube überlassen müssen. Im Winter dreht und häuft der Sturmwind große Schneewälle an die Stieffelsen, darüber zwar die Hasen meisterlicher als die Wäldner setzen. Denn da 1641 ein Wäldner solcher Spur nachging, brach der Schnee unter ihm, daß er mit höchster Lebensgefahr hinunterstürzte, an Gesicht und Händen blutrünstig und für tot lag, bis er sich über einige Zeit erholt, besinnt, aus dem Schnee wälzt, Hut und Büchse im Stich läßt und davongeht. (Fortsetzung folgt.)

# Moosch'n Feierohnd



## 's mischante Uf'n-Spiel.

(Nachdruck verboten.)

Es war an heiling Ohnd. Bu dr Kärch uhm ro, do hatt'n galeich de Gelock'n asu racht schie ihr ahrnes Geleit über de Heisla derklinge lass'n. Nu hatt'n se wieder amol nei gerufft in de Harz'n: „Frieden auf Erden!“

Heit hatt'n de Gelock'n racht. Ueberol warsch schtille. De Heisla loong rumbümedüm an de Barg dra, wie tuht. Se wur'n freideweiß von dan schinn Schnee, dar'sch ebber aah wiss'n mußt', daß heiliger Ohnd war do unten off dar Urd. Nu kam'r ganz sachte uhm runner gestuung aus dan schinn Christ-Himmel. De Baamle an dr Bach hie, die fraaet'n sich garfei, wie ne dar heilige Christ e sitts feins wolligs Klaadl über de Astla decket. Jedes Zweig'l lieh'n se sich ei'füttern.

Bon de Leit war heit drauß'n rüm net viel ze sahe. Se wußt'n, daß heil'ger Ohnd war, un do blieb a jed's drhamm. Zerstüm wur'n de Fenster hall. Se zund'ten allezamm schu de heiling-Ohnd-Lichtla ah.

Ma bei ne Mucker-Seff'n-Donl zug dar heilige Ohnd ins Stüwl ei. In Rachel-Uf'n drinne do prasselten de darr'n Stöck un schmiss'n ne Hiß zu dan Racheln raus, wie in en'n Darrhaus. De Lopp-Kieß huppel'n in dr Flaasch-Brieh, 's Sauertraut fung ah ze riech'n; un in Pfann'l drinne, do ringelten sieh schu de Brot-Wärschtla sachte zamm. Eija, heit gob's e reichhaltig's Uf'n; do kunnt sieh dar alte Moong amol orndlich frahe! De Arnstine, asu hieß ne Donl seine Alte, die hatt' sich heit schu wos ohgerackert. Se mußt' sei gar vielerlaa in Kup hoom.

Ja, dos Lob mußt' mer dan zwää Leit'n gaam: Se hatt'n ihr Stüwl schie vürgericht'! Dr Barg-Maa stand an Fenster dra, un aah dr große Christengel, wu dr alte salige Grufvoter schu als Kind dermietet gespielt hatt'. De Pärremett konnt' sieh aah sahe loss'n. Schafle n Hündle luff'n in de Gartle rüm — off ne andern Bödd'l aah Pfahrle un Härtschle, alle ganz frisch gelackiert. Dos war ein Gelanz un ein Gessimmer!

An schinnsten odr sog's hinten in dr Eck'. Do stand 's Lann'l. Inu, du große Pracht! Dos blihet mit dan Gelooszeig, wie e sitter Kärch'n-Lächter.

De Arnstine war in dan schinn Baam'l ganz wack. Se maanet zu ihr'n Maa, wie se dan Goldfod'n zamm nauf hatt': „Hette, Donl,“ maanet se, „heier war'n mir wuhl 's schinnste Baam'l hoom in ganz'n Dorf. Do is dr sei e jed's Ast'l a Pracht!“

Odr mit men'n Donl war heit net drhaufen ze streit'n. Dar hatt' heit sen'n Droosch mit dr Klaberei. Ar war gestern drinne gewas'n in dr Stadt un hatt' sieh do en'n sitt'n neimodschen Zammklab-Buung (Modellierbogen) kaast. De Leit saacht'n odr andersch; se hieß'n die Dinger „Uf'n-Spiel.“ Do mußt' mer Droht derhinner mach'n un ene Ball' zum Drehe, noochert funge de Figur'n ah, Grimmaff'n ze mach'n — ze suchteln, ze nid'n, ze poch'n, enanner ze drasch'n — wos mer sieh nár asu denken faa.

Dos Ei'kaaf'n war net an Damp' gange. Die Fraa in dan Buchbinder-Lod'n, die hot do men'n Donl ene ganze Nupp fitte Bilder-Buung hiegaam un gesaacht, ar söll sieh nár ne schinnsten rauslas'n. Se soong haltig allezamm schie. Endlich, do hot'r en'n derwisch, dar ne an mees't'n gefuhl. Do war ewos ohgemolt mit dr Musik, un Singerei war aah miet derbei. Born trot dr Schulmaster. Dar schlug mit en'n Taktier-Stack'n

auf un nieder. E' klaans Gung'l drnahm mußt' off dr Geig' spiel'n, un e sitts pausbakets Maad'l, dos mußt' zu dar Musik singe — odr aah mit'n Kup wackeln un zeehl'n. — Dos Ding mußt', wenn 's in Giehe war, Spaß gaam!

„Ich war' amende dos namme,“ saacht mei Mucker-Seff'n-Donl zu dar Fraa un redet dan Bilderbuung übern Lodentiesch ahinner. „Se sei odr asu gut un soong mirsch, wie e sitts Ding aufgebaut ward — mer möcht' sieh do erscht richtig neifinden, eh' mer die Sach' vermurtst.“

Die Fraa guket do men'n Donl olber ah un saacht, de Beschreibung wär' schu derbei, ar darrt' se bluß drhamm richtig las'n. Dr Donl bezohlet de Pfennig un machet mit sen'n Bilderbuung ahamm.

Dhmst ging nun galeich de Ausschneiderei lus; aah e racht fein's Braat'l wur' geschnit un dar Schulmaster mit dan Kindern drauß geleimt. Bei jed'n kam e Leist'l drhinner, daß se racht schie gerod trat'n mußt'n. Die Geschicht' nahm sieh asu ganz schie aus. Ejugar seine Fraa, de Arnstine, hatt' ihre Fraad über dar Bauerei.

Dos war gestern gewas'n. Heit kam nu odr 's Schlachtste noch dra: Dr Droht.

Schu a Stund'r zwaa bäaget'r (bog er) mit dan Droht rüm. Die Sach' passet net zamm. Immer noch amol kriegt'r dos Droht-Zang'l har un bäaget an de Staw'le rüm. Es hulft nisch. Nu nahm dr Donl ne Hammer har, pochet de Staw'le gerod — scheef — off dr Seit nüm — wiedr rüm: Es war nisch ze mach'n. E' paar Mol drehet'n sieh uhm de Wind-Flügel'n ümerink, noochert bliem se wieder trat'n. Nu lieh aah dar Schulmaster 's Taktiern bleim, un dr klaane Gung, dar fung aah, ze streifen. Na, mei Donl go dan Flügel'n en'n klenn Schwung un half ne Schulmaster wieder wetter, un men'n Gung mit ne Fidel-Buung nauf off de Saat'n (Saiten). 's klaane Maad'l hub sei Köpp'l racht schie sachte in de Höh'. Odr, es krieket galeich wieder de Genickstarr, weil de Flügel'n schu wieder trat'n bliem. Ne Donl wur' dr Kup sachte haaf. Es log ebber do dra, weil de Arnstine iße alle Lichter off'n Christbaam'l abgebrannt hatt'.

„Guck nár amol har,“ saacht se, „is dos Baam'l net schie?“

„Ach, loß mieh sei iße in Fried'! Ich hob do mei Plog mit dan Uf'n-Spiel. Dar Battel will net klapp'n . . . De Kröt' möchte mer krieng!“ saacht mei Donl basig un gob dan Flügel'n en'n tüchting Schwinnerlich. Odr, do hatt'r sei orndlichs Pach! Bon Schulmaster sen Arm riß dr ganze Droht wack un huppel ne Gung nei in de Geig. Nu kunnt dar aah net mehr feetr. Se guket'n men'n Donl verduzt aah, als wollt'n se soong: „Nu erscht racht net!“

Mei Donl krieket sachte ne Damp' in de Odern. 'r leget dos Droht-Zangl nüm off de Seit'. Noch amol riß'r de Flügel'n ümerink. Doch die hatt'n iße aah 's Laaf'n verlarnt. Ei, dr Donner un 's Watter! Iße kam odr mei Donl in Sturm. Wie asu e Löw' fuhr ar off die Flügel'n lus. Die fauset'n nu orndlich ümerink, odr se rissen dan klann Maad'l ne ganz'n Droht nei in Buckel — sei Köpp'l fiel runner.

Dos schlug men'n Donl de Gall durch. „Warte, ich will dich 's Laaf'n larne!“ blöket'r, un do slug aah dos Uf'n Spiel schu über dar Stub ahinner. Plumps! ging's in dr Eck! Dos war dr Christbaam! — — Finster warsch.

Ver. u. Brüdner, Leipzig.



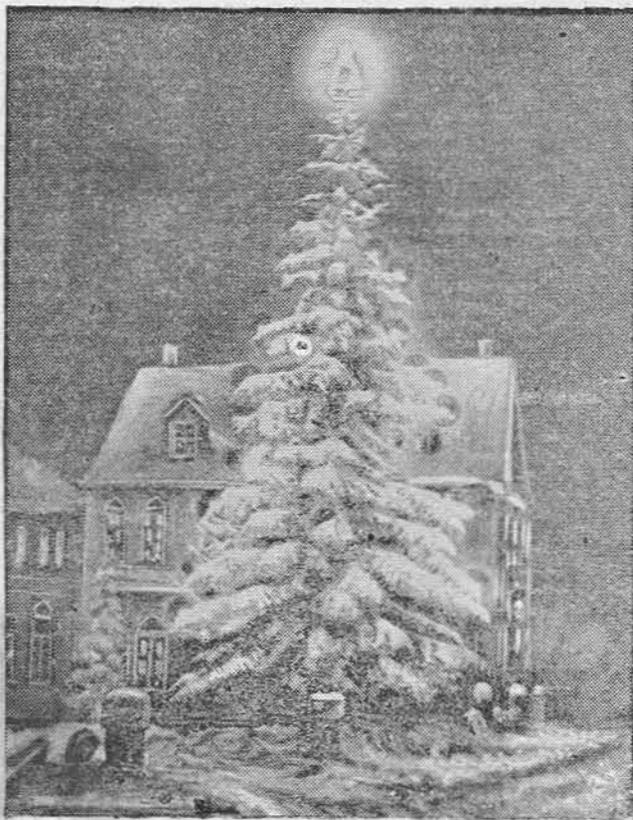
Fröhliche Weihnachten!



# Bilder aus aller Welt

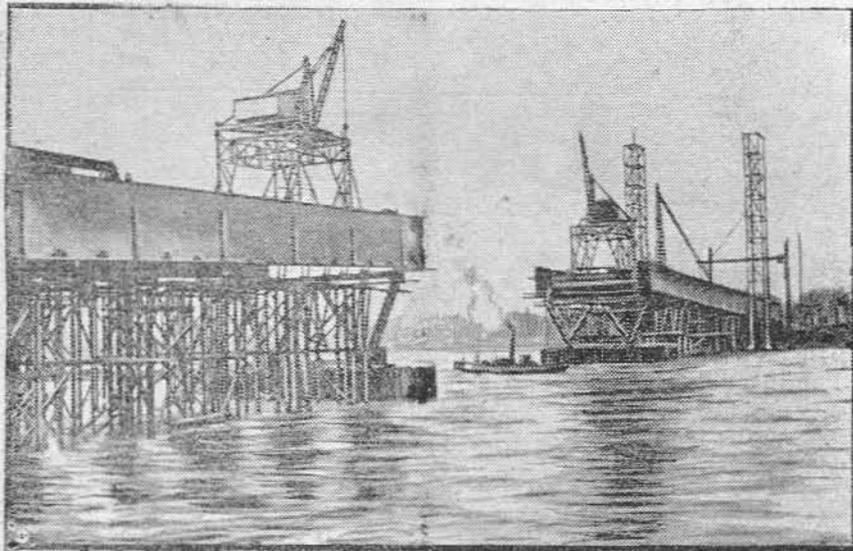


## Der Christbaum für Alle.

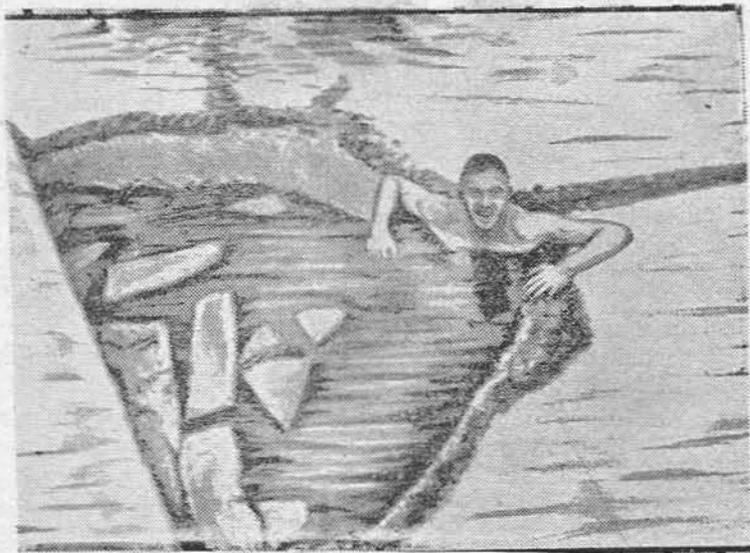


Immer mehr hat sich in vielen deutschen Städten die schöne Sitte eingebürgert, auf einem öffentlichen Platz zur Weihnachtszeit einen brennenden Lichterbaum aufzustellen, bei dessen Kerzenglanz überall dann von Männerchören, Schulkindern u. a. herrliche Weihnachtsweisen gesungen werden. Auch in Buchholz, Annaberg, Schlettau, Sehma, Königswalde u. a. erzgebirgischen Gemeinden hat man zur Freude der Bevölkerung einen derartigen Baum aufgestellt, dessen Lichtstrahlen adventskündend, märchenschön durch das Dunkel des Abends leuchten und zu dem jung und alt überall beglückt und selig emporblicken.

## Die erste Rheinbrücke ohne Pfeiler.



Zwischen Köln und Mülheim wird augenblicklich eine Straßenbrücke gebaut, die die erste Brücke sein wird, die den Rhein ohne Zwischenpfeiler überspannt. 76 Stahlkabel von je 550 Meter Länge tragen das Gerippe der Brücke, die im nächsten Jahr schon dem Verkehr übergeben werden soll. Unser Bild zeigt die Brücke im Bau, im Hintergrund zwei der hohen Stahltürme, über die die Kabel laufen werden.

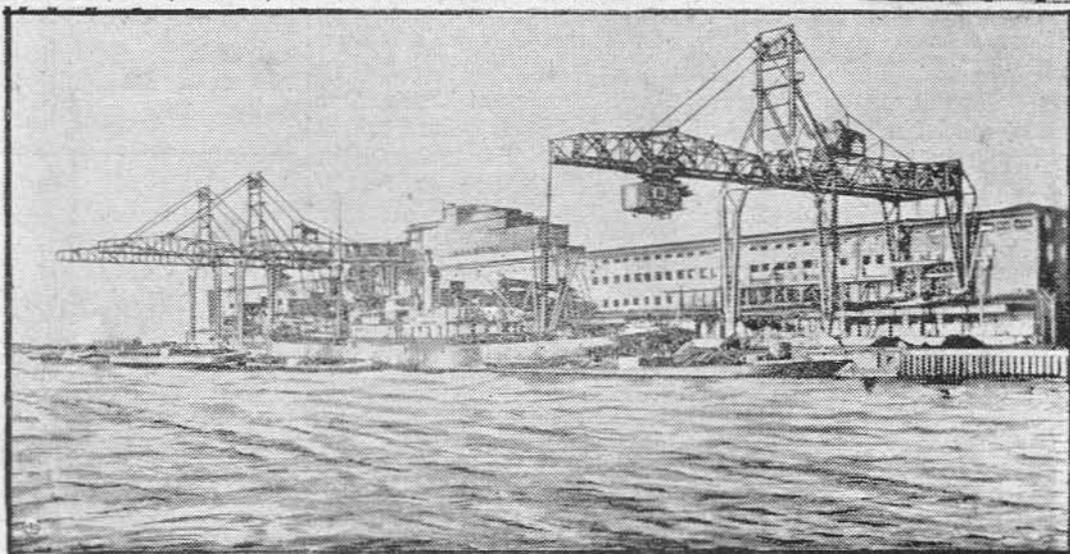


## Ein Eisbad bei 10° Kälte.

Es ist alles Gewohnheit. Ein Eisbad bei einer Kälte von zehn Grad unter Null und einer Eisdicke von 15 Zentimetern (unser Bild rechts) ist jedoch eine sportliche Angelegenheit, vor der auch abgehärtete Leute zurückschrecken würden. Aber es gibt Menschen, denen es Vergnügen macht, ihren, die Kälte gewohnten Körper einige Minuten in das Eisloch zu stecken und dann hinterher einen Dauerlauf durch den Schnee anzuschließen. Wer macht es nach?

## Der neue Kalihafen in Bremen.

In Bremen ist der neue Kalihafen (unser Bild) eröffnet worden, der vom bremischen Staat errichtet wurde und vom Kalihyndikat verwaltet wird. Der gesamte Export deutschen Kalis nach Übersee geht über diesen Hafen, der mit den modernsten Anlagen zur Verschiffung großer Kalimassen eingerichtet ist. Es können täglich 5000 Tonnen Kali umgeschlagen werden, die durch eine Art Bagger auf Förderbändern direkt ins Schiff verladen werden. Die Lager fassen 120 000 Tonnen Kali, die einen Wert von 11 bis 12 Millionen Mark darstellen.



# Wie Santo Winter



Weihnachtsbeilage der Obererzgebirgischen Zeitung

## Traum in der Christnacht / Von Jean Paul

Die Geisterstunde rückte immer näher. Unaufhörlich sprachen die Glocken unter mir und schlugen jede Minute zur elften Stunde. Ich schauete furchtjam nur auf die entschlummerge eingeschattete Ebene nieder. Endlich schlugen alle fernen Uhren die sechzigste Minute aus, und die Geisterstunde ging an. Da fuhr ein Sturm unter der Erde am Horizonte herauf und erschütterte die aufgehenden Sternbilder und trieb sie auf die Erde herein, und die Totenmaske drehte sich auf, und die wandelnde Bilder blitzten durch das Aschengestöber — und die lichten Gestalten waren Geister und bestanden aus Augen.

Die Lichtgeister zogen die Totenmaske an und verhüllten sich in sie und formten Menschenkörper daraus und Gestalten, die ich kannte. Sie spielten das Getimmel des Lebens nach — die Geister im Staub weinten wie die schlafenden Menschen, und andere lachten mit den Aschenslippen — sie machten Gräber und legten Kindergestalten hinein, andere hielten Mutterarme auf und drückten kleine Wesen an die kalte Brust. — Dann trieb eine neue Windsbraut die Totenstaubwolke aus den weißen dünnen Schlachtfeldern der vorigen Jahre heran. Und die blinkenden Geister wickelten sich in den Heerrauch und spielten verkörpert mit altem ruhenden Staub grimmig die künftigen Schatten vor, und die fallenden Krieger stöhnten nur im Fallen, aber aus der Asche floßen keine Tränen und kein Blut.

Und da ich voll Klage meine Augen auf zum Himmel hob und betete: „O Vater des Trostes, gib den armen wahnsinnigen Menschen Frieden und Liebe!“ so sah ich

den gestirnten Drachen zwischen dem Arkturus und Kynosura die Flügel wie Wolken aufschlagen und herunterziehen; — und wie er glühend tiefer sank, so fiel der Berg aus Eis geschmolzen ein, und die nahe Asche flatterte um mich, und eine spielende Gestalt wollte in meinen Körper dringen, um mein Vergehen nachzuspiegeln, und die nahe Erde, dieser Aschenzieher unsers warmen Staus, ergriff mich, und dem hängenden Drachen entfiel auf mein Herz ein glühender Stern — Da war mein Geist befreit und loderte empor über sein zerbrochenes auf die Erde gebautes Gehäuf. Ich schwebte fest und unbewegt über den Strudeln der rollenden Erde, und die umlaufende Welt führte ihre Länder und Völker unter mir vorbei. Oh, wieviel Jammer und wieviel Wonne flohen vorüber! Bald wälzte die Kugel ein stürmendes schreiendes Meer und taumelnde Schiffe mit angeketteten nachfliegenden Särgen vorbei — bald ein persisches Tal, glühend von Nelken und Lilien und Narzissen und rauchend von

hängenden Blumengärten und Pfirsichstämmen — Schlachtfelder voll unklammernder Würgengel verfolgten duftende Gärten mit umarmenden weichen Geliebten — bald kamen zwei Arme, die das staunende Entzücken, bald zwei andere, die der Jammer aufhob — und die Kugel zeigte mir auf ihren weichen Blumen den glücklichen Schläfer und unter ihm den liegenden, gleich einer lebendig beerdigten Leiche arbeitenden Bergmann und Minenleger — Regenbogen auf erkälteten Gewittern und auf erhabenen Wasserfällen, niederbrennende Städte unter Donnerwettern und schillernde Auen im Morgentau; die Totenglocke summt in das Freudengeläute, das Morgenrot zerfloß ins Abendrot und die reizende Kugel

rückte das an ihr hängende Menschengeschlecht, alle seine verweinten, erhabenen, zerdrückten, verwesenden Gestalten und alle unsere Tränen und Kränze und Siechbetten und Spiele zusammen und der Schmerz und die Seligkeit riefen nebeneinander fliehend: Ich bin ewig! — Da stand in meinem Geist der Stolz und die Kraft der Unsterblichkeit auf, und er sagte: Eile hinab, schmuzige Kugel, mit deinen geflügelten Schmerzen, mit deinen geflügelten Freuden, du bist viel zu vergänglich für einen Unsterblichen!

Aber als der wegziehende Erdkreis seine Sonne entblößte und die Sonnen hinter ihr — und als mein gereiftes Auge um die andern Sonnen tausend Erden schwimmen und alle dunkle Klumpen mit der ungewälzten Nachbarschaft der Paradiese und der Gräber, des Jammers und des Jubels, eilen sah, da brach

meine Brust unter der Verzweiflung, und ich rief aus: „Unendlicher, sind denn deine Endlichen nirgends glücklich? Oh, wann wird denn die ermüdende Seele gesättigt?“

Ein sanftes Tönen antwortete: „Auf keiner Erde — aber nach dem Sterben — bei der unendlichen Liebe, bei der unendlichen Weisheit.“ — Und hier kehrte die Erde von ihrem Jahre zurück und flog oben von der Sonne herab, und das Tönen sang schöner und leiser nach:

„Geh auf deine Erde, du bist noch nicht gestorben.“ Und hier wurde aus allen in der Tiefe fliegenden Welten ein zitterndes Glockenspiel, und meine getröstete Seele stieg der alten niederfallenden Erde sanft gezogen entgegen — und ein funkelnder Zirkel aus zwei verknüpften Regenbogen war um ihr rundes Ufer gelegt — und sie riß mich erschüttert zu sich, und ich wachte auf...

(Aus: Jean Paul, Der Subelsenor.)



Traumgesicht in der heiligen Nacht

Willo Rall

## Die Flucht nach Aegypten / Von Selma Lagerlöf

Fern in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungeheuer alt und ungeheuer hoch war. Alle, die durch die Wüste zogen, mußten stehen bleiben und sie betrachten, denn sie war viel größer als andre Palmen, und man pflegte von ihr zu sagen, daß sie sicherlich höher werden würde als Obeliske und Pyramiden.

Wie nun diese große Palme in ihrer Einsamkeit da stand und hinaus über die Wüste schaute, sah sie eines Tages etwas, was sie dazu brachte, ihre gewaltige Blätterkrone vor Staunen auf dem schmalen Stamme hin- und herzuwiegeln. Dort am Wüstenrande kamen zwei einsame Menschen herangewandert. Sie waren noch in der Entfernung, in der Kamele so klein wie Ameisen erschienen, aber es waren sicherlich zwei Menschen. Zwei, die Fremdlinge in der Wüste waren, denn die Palme kannte das Wüstenvolk, ein Mann und ein Weib, die weder Wegweiser noch Lasttiere hatten, weder Zelte noch Wasserfäcke.

„Wahrlich,“ sagte die Palme zu sich selbst, „diese beiden sind hergekommen, um zu sterben.“

Die Palme, die weitsichtig war, wie es die Alten zu sein pflegen, sah wirklich richtig. Die Frau trug auf dem Arme ein Kind, das den Kopf an ihre Schulter gelehnt hatte und schlief.

„Das Kind ist nicht einmal hinlänglich bekleidet,“ fuhr die Palme fort. „Ich sehe, daß die Mutter ihren Rock aufgehoben und es damit eingehüllt hat. Sie hat es in großer Hast aus seinem Bette gerissen und ist mit ihm fortgestürzt.“

„Aber dennoch sind sie Toren,“ fuhr die Palme fort. „Wenn nicht ein Engel sie beschützt, hätten sie lieber die Feinde ihr Schlimmstes tun lassen sollen, statt sich hinaus in die Wüste zu begeben.“

„Ich kann mir denken, wie alles zugegangen ist. Der Mann stand bei der Arbeit, das Kind schlief in der Wiege, die Frau war ausgegangen, um Wasser zu holen. Als sie zwei Schritte vor die Tür gemacht hatte, sah sie die Feinde angestürmt kommen. Sie ist zurückgestürzt, sie hat das Kind an sich gerissen, dem Manne zugerufen, er solle ihr folgen, und ist aufgebrochen. Dann sind sie tagelang auf der Flucht gewesen, sie haben ganz gewiß keinen Augenblick geruht. Ja, so ist alles zugegangen, aber ich sage dennoch, wenn nicht ein Engel sie beschützt — — —

„Sie sind so erschrocken, daß sie weder Müdigkeit noch andere Leiden fühlen können, aber ich sehe, wie der Durst aus ihren Augen leuchtet. Ich kenne doch wohl das Gesicht eines dürstenden Menschen.“

Und als die Palme an den Durst dachte, ging ein krampfhaftes Zucken durch ihren langen Stamm, und die zahllosen Spitzen ihrer langen Blätter rollten sich zusammen, als würden sie über ein Feuer gehalten.

„Wenn ich ihnen raten könnte, ich würde sie bitten, umzukehren. Ihre Feinde können niemals so grausam gegen sie sein wie die Wüste. Vielleicht glauben sie, daß es selbst mir zuweilen schwer gefallen ist, am Leben zu bleiben. Ich weiß noch, wie einmal in meiner Jugend ein Sturmwind einen ganzen Berg von Sand über mich schüttete. Ich war nahe daran, zu ersticken. Wenn ich hätte sterben können, wäre dies meine letzte Stunde gewesen.“

Die Palme fuhr fort, laut zu denken, wie alte Einsiedler zu tun pflegen.

„Ich höre ein wunderbar melodisches Rauschen durch meine Krone eilen,“ sagte sie. „Die Spitzen aller meiner Blätter müssen in Schwingungen beben. Ich weiß nicht, was mich beim Anblick dieser armen Fremdlinge durchfährt. Aber dieses betrübte Weib ist so schön. Sie

bringt mir das Wunderbarste, das ich erlebt, wieder in Erinnerung.“

Und während die Blätter fortfuhren, sich in einer rauschenden Melodie zu regen, dachte die Palme daran, wie einmal, vor sehr langer Zeit, zwei strahlende Menschen Gäste der Dase gewesen waren. Es war die Königin von Saba, die hierher gekommen war, mit ihr der weise Salomo. Die schöne Königin wollte wieder heimkehren in ihr Land, der König hatte sie ein Stück Weges geleitet, und nun wollten sie sich trennen. — „Zur Erinnerung an diese Stunde,“ sagte die Königin, „pflanze ich einen Dattelnkern in die Erde, und ich will, daß daraus eine Palme werde, die wachsen und leben soll, bis im Lande Juda ein König erhebt, der größer ist als Salomo.“ Und als sie dieses gesagt hatte, senkte sie den Kern in die Erde, und ihre Tränen nekten ihn.

„Woher mag es kommen, daß ich just heute daran denke?“ fragte sich die Palme. „Sollte diese Frau so schön sein, daß sie mich an die herrlichste der Königinnen erinnert, an sie, auf deren Wort ich erwachsen bin und gelebt habe bis zum heutigen Tage?“

„Ich höre meine Blätter immer stärker rauschen,“ sagte die Palme, „und es klingt wehmütig wie ein Totengesang. Es ist, als weisagten sie, daß jemand bald aus dem Leben scheiden müsse. Es ist gut zu wissen, daß es nicht mir gilt, da ich nicht sterben kann.“

Die Palme nahm an, daß das Todesrauschen in ihren Blättern den beiden einsamen Wanderern gelten müsse. Sicherlich glaubten auch diese selbst, daß ihre letzte Stunde nahe. Man sah es an dem Ausdruck ihrer Züge, als sie an einem der Kamelskelette vorüberwanderten, die den Weg umgrenzten. Man sah es an den Blicken, die sie ein paar vorbeisiegenden Geiern nachsahen. Es konnte ja nicht anders sein. Sie waren verloren.

Sie hatten die Palme und die Dase erblickt und eilten nun darauf zu, um Wasser zu finden. Aber als sie endlich herankamen, sanken sie in Verzweiflung zusammen, denn die Quelle war ausgetrocknet. Das ermattete Weib legte das Kind nieder und setzte sich weinend an den Rand der Quelle. Der Mann warf sich neben ihr hin, er lag und hämmerte mit beiden Fäusten auf die trockene Erde. Die Palme hörte, wie sie miteinander davon sprachen, daß sie sterben müßten.

Sie hörte aus ihren Reden, daß König Herodes alle Kindlein im Alter von zwei und drei Jahren hatte töten lassen, aus Furcht, daß der große, erwartete König der Juden geboren sein könnte.

„Es rauscht immer mächtiger in meinen Blättern,“ dachte die Palme. „Diesen armen Flüchtlingen schlägt bald ihr letztes Stündlein.“

Sie vernahm auch, daß beide die Wüste fürchteten. Der Mann sagte, es wäre besser gewesen, zu bleiben und mit den Kriegsknechten zu kämpfen, statt zu fliehen. Sie hätten so einen leichteren Tod gefunden.

„Gott wird uns beistehen,“ sagte die Frau. „Wir sind einsam unter Raubtieren und Schlangen,“ sagte der Mann. „Wir haben nicht Speise und Trank. Wie sollte Gott uns beistehen können?“

Er zerriß seine Kleider in Verzweiflung und drückte sein Gesicht auf den Boden. Er war hoffnungslos, wie ein Mann mit einer Todeswunde im Herzen.

Die Frau saß aufrecht, die Hände über den Knien gefaltet. Doch die Blicke, die sie über die Wüste warf, sprachen von einer Trostlosigkeit ohne Grenzen.

Die Palme hörte, wie das wehmütige Rauschen in ihren Blättern immer stärker wurde. Die Frau mußte es auch gehört haben, denn sie hob die Augen

zur Baumkrone auf. Und zugleich erhob sie unwillkürlich ihre Arme und Hände.

„O, Datteln, Datteln!“ rief sie.

Es lag so große Sehnsucht in der Stimme, daß die alte Palme wünschte sie wäre nicht höher als der Ginsterbusch und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Hagebutten des Dornenstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelbüscheln hing, aber wie sollten wohl Menschen zu so schwindelnder Höhe hinaufreichen.

Der Mann hatte schon gesehen, wie unerreichbar hoch die Datteln hingen. Er hob nicht einmal den Kopf. Er bat nur die Frau, sich nicht nach dem Unmöglichen zu sehnen.

Aber das Kind, das für sich selbst umhergetrippelt war und mit Hälmlchen und Gräsern gespielt hatte, hatte den Ausruf der Mutter gehört.

Der Kleine konnte sich wohl nicht denken, daß seine Mutter nicht alles bekommen könnte, was sie sich wünschte. Sowie man von Datteln sprach, begann er den Baum anzuklimmen. Er sann und grübelte, wie er die Datteln herunterbekommen sollte. Seine Stirn legte sich beinahe in Falten unter dem hellen Gelock. Endlich huschte ein Lächeln über sein Antlitz. Er hatte das Mittel herausgefunden. Er ging auf die Palme zu und streichelte sie mit seiner kleinen Hand und sagte mit einer süßen Kinderstimme:

„Palme, beuge dich! Palme, beuge dich!“

Aber, was war das nur? Was war das? Die Palmenblätter rauschten, als wäre ein Orkan durch sie gefahren, und den langen Palmenstamm hinauf lief Schauer um Schauer. Und die Palme fühlte, daß der

Kleine Macht über sie hatte. Sie konnte ihm nicht widerstehen.

Und sie beugte sich mit ihrem hohen Stamme vor dem Kinde, wie Menschen sich vor Fürsten beugen. In einem gewaltigen Bogen senkte sie sich zur Erde und kam endlich so tief hinunter, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wüstenland segte. Das Kind schien weder erschrocken noch erstaunt zu sein, sondern mit einem Freudenrufe kam es und pflückte Traube um Traube aus der Krone der alten Palme.

Als das Kind genug genommen hatte und der Baum noch immer auf der Erde lag, ging es wieder heran und liebkoste ihn und sagte mit der holdesten Stimme: „Palme, erhebe dich, Palme, erhebe dich!“

Und der große Baum erhob sich still und ehrfürchtig auf seinem biegsamen Stamm, indes die Blätter gleich Harfen spielten. „Jetzt weiß ich, für wen sie die Todesmelodie spielen,“ sagte die alte Palme zu sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. „Nicht für einen von diesen Menschen.“ Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knien und lobten Gott.

Als die nächste Karawane durch die Wüste zog, sahen die Reisenden, daß die Blätterkrone der großen Palme verwelkt war.

„Wie kann das zugehen?“ sagte ein Wanderer. „Diese Palme sollte ja nicht sterben, bevor sie einen König gesehen hätte, der größer wäre als Salomo.“ „Vielleicht hat sie ihn gesehen,“ antwortete ein anderer von den Wüstenfahrern.

(Mit Erlaubnis des Verlags Albert Langen entnommen aus Selma Lagerlöfs, Christuslegenden.)



Sämtliche Bilder der Nummer mit Ausnahme des Titelbildes von Willo Rall

## Ein poetisches Rezept für Weihnachtsgebäck

Mandeln, ernstlich rat ich dir,  
Nimm drei Pfündlein Nr. 4,  
Nach Bedürfnis und Belieben;  
Diese werden nun gestoßen  
Und mit ordinärem Rosen-  
Wasser feinstens abgerieben.  
Se auf's Pfund Mandeln akkurat  
Drei Vierling Zucker ohne Gnad',  
Denselben in den Mörser bring',  
Hierauf ihn durch ein Haarlieb schwing'.  
Von deinen irdenen Gefäßen  
Sollst du mir dann ein Ding erlesen,  
Was deutsch man eine Kachel nennt,  
Doch sei sie neu zu diesem End'.  
Drein füllen wir den ganzen Plunder  
Und füllen frische Kohlen unter.  
Jetzt rühr und rühr ohn' Unterlaß,  
Bis sich verdicken will die Mass'.  
Und rührst du eine Stunde voll,

Am eingetauchten Finger soll  
Auch nicht die Spur mehr hängen bleiben,  
So lange müssen wir es treiben.  
Nun aber bringe das Gebrodel  
In eine Schüssel (der Poet,  
Weil ihm der Reim vor allem geht,  
Will schlechterdings hier einen Model,  
Indes der Koch auf ersterer besteht).  
Darinnen druck's zusammen gut,  
Und hat es über Nacht geruht,  
Sollst du's durchkneten Stück für Stück,  
Auswellen messerrückendick.  
Je weniger Mehl du streuest ein,  
Um desto besser wird es sein.  
Als darn in Formen sei's geprägt,  
Wie man bei Weingebäcken pflegt.  
Zulezt — das wird der Sache frommen,  
Den Bäcker scharf in Pflicht genommen,  
Daß sie schön gelb vom Ofen kommen.

E. Mörike, Konditor.